

## **AMD-Theologenkongress 2012, Dortmund**

### **Forum „Die Schönen Gottesdienste des Herrn“**

#### **Eingangsstatement Martin Bartelworth, Creative Kirche**

Sonntagsgottesdienste, Jugendgottesdienste, Krabbel-, Schul- und Familiengottesdienste, Gottesdienste der Seemanns- und Bahnhofsmision, in Gefängnissen, Altenheimen, Krankenhäusern, im Kindergarten oder mit der Feuerwehr, bei besonderen Anlässen, Jubiläen und Katastrophen, Kirmes- und Zirkusgottesdienste, Tiergottesdienste, Letzte Woche bei uns im Einkaufscenter: FlashMob Gottesdienst....

Der katholische Kollege mag staunen und sich über die Vielfalt der evangelischen Bemühungen wohl wundern: spinnen die Protestanten?

Wir erreichen pro Sonntag etwa 900.000 Besucherinnen und Besucher. Das sind mehr als sich in den Bundesliga-Fußballstadien versammeln. In allen Ligen wohl gemerkt! Wenngleich dort – ich meine in den Stadien – der Gesang besser ist als bei uns in der Kirche!

Für die Besucher schließen wir sonntags an 23.000 Orten die Türen auf.

Es kommen im Schnitt 37. Die Zahl ist schon ernüchternd. Große kalte Kirchen, Küster, Kirchenmusiker, Pfarrer inkl.. Das ist Aufwand: Reicht nicht die Hälfte der Gottesdienste?

900.000 sind 3,5% der Kirchenmitglieder.

Sonntäglich kommen aber noch 1,3 Mio. TV Zuschauer/innen dazu. Zusammen also über 2 Mio.

An Heiligabend kommen 8 Mio = 33% der Kirchenmitglieder. Ist doch gar nicht so schlecht, oder?

Dennoch haut uns die Kongressplanung unser Thema um die Ohren:

„...wie kaum ein anderes kirchliches Angebot führt der Gottesdienst zu Auseinandersetzungen. Eher traditionell geprägte Formen stehen gegen moderne Ausdrucksformen, Kerngemeinde gegen Kirchendistanzierte. Besonders schwer wiegt der stumme Protest derer, die erst gar nicht mehr zum Gottesdienst kommen. Alte Konzepte tragen nicht mehr. Auch die Hoch-Zeit der Alternativgottesdienste scheint vorbei. Wohin geht die Entwicklung?

Ich bin kein Pastor, auch kein Theologe. Deshalb hab ich gut reden. Ich bin ausgebildeter Sozialarbeiter und Diakon. Meinen „Praktischen Betriebswirt“ hab ich auch noch gemacht. Sozialarbeit / Theologie / Wirtschaft: Je nachdem, wie man es sieht, kann ich Alles, aber nix richtig! Oder wie Hanns-Dieter Hüsch zu sagen pflegte: weiß nix, kann nix, kann aber alles erklären! Bei Pfarrern hab ich mir sagen lassen ist das anders. Die können Alles!

Kennen Sie den? Pfarrer ohne natürlichen Feind? Die Einpfarrstellengemeinde!

Ich bin also nicht aus Ihrem Stall. Ich bin kein Pfarrer und wollte auch nie einer werden! Aber ich bin jemand, den das Evangelium gepackt hat und nicht wieder loslässt. Seitdem ich mir so richtig Gedanken mache, interessiert mich die Frage: Wie erreichen wir mit der besten Botschaft der Welt möglichst viele Menschen? Unser Auftrag, das Evangelium „alle Welt zu predigen“ verbindet uns. Warum darf ich wohl zu Ihnen sprechen? Was ist der Mehrwert für Sie?

Ist es unsere eigentümliche Geschichte, unser Werdegang, unsere Wirkung, unser Erfolg?

Die Ursprünge der Creativen Kirche sind 20 Jahre her. Zwei Diakone taten sich damals zusammen zur „Teamarbeit“. Was macht stark? Ein Team! Wir denken heute über die Zukunft der

Gottesdienste nach. Ich wage ein direkte Übertragung: Was macht Gottesdienste stark? Ein Team!

Übergemeindlich haben wir uns im Kirchenkreis Hattingen-Witten entwickeln können. Wir bekamen für unsere Träume und Visionen ein „Grüne Insel“. Ein Experimentierfeld. Der Superintendent hielt seine schützende Hand über uns. Er war ziemlich furchtlos, ein Typ: „Wenn es nix ist, dann erledigt es sich von selber! Liegt aber Segen drauf, stehen wir Gott nicht im Weg!“ Was macht stark? Mut zum Experiment und Rückendeckung! Ich wage wieder die direkte Übertragung. Was macht Gottesdienste stark: Mut zum Experiment und Rückendeckung!

Unsere Musikprojekte erreichen viele hundert Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Wir fragen uns, wie muss ein Gottesdienst aussehen, damit sich die Menschen in den Projekten auch wiederfinden können. Wie ist die Musik, die Sprache, das Drumherum zu gestalten? Stadtgottesdienste im Theatersaal entstehen mit 300-500 BesucherInnen, Brunch-Gottesdienste werden gefeiert, es kommen 70-150 Besucher. Mit Kaffee auf den Tischen schon vor und während des Gottesdienstes. Die Orgel hat frei! Eine Jugendkirche entsteht mit wöchentlich 60-80 Jugendlichen in der Andacht.

Was macht stark? Wir machen, was wir können und selber gut finden. Was macht Gottesdienste stark? Leidenschaft, Qualität und Beteiligung!

Es kamen Kämpfe, wohl auch Neid, Anfeindungen, Niederlagen, kräfteaubende Strukturdebatten und immer wieder die Frage, wie können wir das, was wir sehen auch finanzieren? Jeder Wachstumsschub war verbunden mit Wachstumsschmerzen. Der Km 35 ist bei Marathonläufern gefürchtet: hier enden meist die leicht verfügbaren Energiereserven. Dieser Übergang ist oft mit plötzlich auftretenden und heftigen Erschöpfungserscheinungen verbunden. Läufer sprechen vom „Hammermann“. Was macht stark? Durchhaltevermögen und Verpflegungsstationen. Innovation und Reformation ist ein Lebensthema der Kirche: Emmaus ist angesagt, nicht Damaskus! Marathon, nicht Sprint. Es gibt keine schnellen und billigen Lösungen oder Erfolge! Wir müssen also bei allem bedenken, wie wir es schaffen, dass der Sprit nicht ausgeht. Was macht Gottesdienste stark? Ausdauer und Ferien!

Mir geht es manchmal so wie Jona. Gerne möchte ich mich vor dem Auftrag drücken, im Hier und Jetzt Kirche zu sein. Wir sind aber offensichtlich von Gott beauftragt, hier in Deutschland mitten in der Verschachtelung von Lebensentwürfen, mitten in einer Milieu- und Zielgruppenzersplitterung und mitten in Traditionsweg- und -umbrüchen Kirche Jesus Christi zu sein. Wegducken gilt nicht! Abhauen auch nicht! Wie aber machen wir das? Wie können wir den Auftrag zwischen Aufbruch und Tradition annehmen und leben? Mir hat die Both-End Strategie der anglikanischen Kirche geholfen. Wir erkennen, dass wir mit unseren Traditionen immer noch Menschen erreichen! Aber viele stimmen mit den Füßen ab. Für sie hat die Kirche keine Alltagsrelevanz mehr.

Im Jahr der Kirchenmusik haben wir „Die 10 Gebote“ als Pop-Oratorium inszeniert. Nach der Aufführung im ISS-Dome in Düsseldorf vor 11.000 Zuschauern schrieb mir ein MA in der Personalabteilung eines Landeskirchenamtes:

„Ich bin sicher, dass wir durch derartige Projekte Menschen erreichen können, die von sich aus niemals den Weg in den sonntäglichen Gottesdienst finden würden, keinen Zugang gefunden

haben oder sich schlicht niemals ernsthaft mit dem Thema auseinander gesetzt haben, weil es für sie so weit weg ist. Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, dass auch Menschen mit christlichem Hintergrund phasenweise den Kontakt zur Kirche verlieren, weil andere Bereiche ihres Lebens mehr an Bedeutung gewinnen. Viele finden nicht den Weg zurück, weil ihnen starke positive Verbindungen fehlen oder aktuelle Angebote nicht ziehen. Aus meiner Sicht liegt darin ein Schlüssel, um Menschen zurück ins Boot zu holen!“

Sich dieser „Both-End“ Situation zwischen „Tradition und Aufbruch“ zwischen „nicht mehr und noch nicht“ viel professioneller zu stellen als bisher, das ist die Herausforderung der Stunde. Nein, es war nicht alles schlecht und ist nicht alles schlecht! Aber Aufbruch in Ausbildung, Berufsbild und Form steht uns als Kirche der Reformation gut zu Gesicht!

Qualitativ gut zu sein in der Tradition und im Aufbruch. Das heißt auch zu erkennen, dass es einen qualitativen Unterschied gibt, wenn Paulus dazu aufruft dem Juden ein Jude und dem Griechen ein Grieche zu sein. Das lässt sich leicht sagen, aber ich erfahre immer wieder, dass die Tiefe der Bedeutung in den Gemeinde- und Kirchenleitungen noch nicht begriffen wurde. Auch nicht, dass „neuer Wein nicht in alte Schläuche“ gehört. Sonst hätten wir z.B. schon längst neben den Kirchenmusikhochschulen traditioneller Ausprägung eine Musikhochschule für populäre Gemeindemusik. Die Bibel ist da sehr viel flexibler, alltagsrelevanter und situativer.

Für unsere Mission bedeutet das konkret:

- Der endgültige Abschied davon, dass der Gottesdienst mit Orgel und nach Agenda Sonntagmorgens um 10.00 Uhr wirklich für alle offen ist.
- Entwicklung einer neuen Gemeindeform, in der Jugendliche und Erwachsene gleich welcher Konfession jenseits von Kirchentradition Mitglied werden können
- Die Entwicklung einer Gemeindemusik, die den Namen verdient. In unserem Fall als Gemeindemusikschule für Populärmusik, die den Gesang im Gottesdienst qualitativ verbessert. Überhaupt brauchen wir viel mehr „Gemeindemusik“ als „Kirchenmusik“
- dass die Kirche und die Gottesdienste in Zukunft noch viel bunter sein dürfen, sollen und müssen und andererseits auch die Form der verlässlichen Tradition als „Programm“ angeboten werden. Muss ja nicht jeden Sonntag sein!
- dass wir anfangen, eine Ermutigungs- und Experimentekultur wider eine Neidkultur zu leben.
- dass wir Kirche und Gottesdienste viel mehr als bisher an unseren eigenen Talenten und Berufungen orientieren
- dass wir klären, was überflüssig und nicht heilsnotwendig ist und deshalb weggelassen werden kann.

Gelingende Gottesdienste werden nicht gehalten, verwaltet oder veranstaltet. Gute Gottesdienste werden gefeiert. Das zieht an. Der Gospelchor tritt nicht auf, sondern ist Teil des Geschehens. Gott dient uns und wir dienen Gott. Ich sehne mich nach einer neuen Denk- und Willenskultur, dass die „kritische Masse“ der Besucherinnen und Besucher Gottesdienst feiern will. So wie im Stadion. Die schönsten und intensivsten Gottesdienste sind diese, die von der Gemeinde mit getragen werden.

Ich / Du / Gott / Wir feiern das Leben, Wir erwarten Großes von Gott, Wir gehen gestärkt und leichter nach Hause.

Wenn Sie wirklich etwas verändern möchten, und das suggeriert unser Thema, dann machen Sie die Rechnung auf, überschlagen Sie vorher die Kosten:

- 1) Einsicht, dass sich etwas verändern soll / muss
- 2) Einsicht, dafür auch etwas tun zu müssen
- 3) Welche Energie möchte ich dafür einsetzen?

Wo kann diese Kraft der Veränderung herkommen?

Ich möchte in meinen verbleibenden zwei Minuten drei Zumutungen mit Ihnen teilen.

Die erste Zumutung:

Nehmen Sie sich mal so richtig wichtig! Nicht nur ein bisschen. Machen Sie sich zum „Nabel“ der Welt. Christus wird es Ihnen für 2 Minuten verzeihen! Denken Sie an sich selbst. Wie würde ein Gottesdienst aussehen, zu dem Sie selber – auch im Urlaub – gerne gehen würden? Wovon träumen Sie? Was hat Gott Ihnen einzigartig mitgegeben? Haben Sie eine starke Vorstellung davon, wird Ihnen das Herz warm, dann erzählen Sie anderen davon. Nicht nur in Ihrer eigenen Gemeinde.

Die zweite Zumutung:

Fangen Sie an, Ihre Gemeinde umzubauen! Machen Sie sich auf einen Marathon gefasst! Wer ist Ihr Team, wer träumt mit? Wo ist das Experimentierfeld, wer gibt Rückendeckung, wie schaffen wir Beteiligung, wie machen wir es gut? Viel schwieriger die Frage: Was lasse ich weg? An alle „On Top“ Pfarrer: Du darfst alles machen, wenn das Pflichtprogramm erledigt ist: unverantwortlich!

Die dritte Zumutung:

Stehen Sie Anderen nicht im Weg! Gott ist groß, unsere Erkenntnis Stückwerk, sagt der Apostel. Und es ist so: Theologische Richtigkeiten erwärmt kein Herz. Spricht einer so, wie ich es nie machen würden: Freuen Sie sich! Finden Sie Liturgie und Form der Jesus Freaks abscheulich: Freuen Sie sich über jeden, der im Glauben eine Heimat findet. Tun Ihnen die Ohren in der Gospelkirche oder beim Gospelkirchentag weh, gehen Sie raus und danken sie Gott dafür, dass dies für Andere der Sitz des Glaubens im Leben ist. Machen Sie sich aus missverstandenen Amtsverständnis nicht zum Richter über die passenden und akzeptablen Formen und trauen Sie Gott viel zu! Gutes wird sich weiterentwickeln. Überflüssiges erledigt sich von selbst, Aufbrüche wollen wir fördern und ihnen nicht im Weg stehen. Den eigenen Aufbruch an der eigenen Berufung festmachen und an den Gaben gestalten. Ich finde, bis zur Wiederkunft des HERRN geht da noch sehr viel: Denn Christus ist derselbe, Gestern, Heute und in Ewigkeit. Das zu feiern in allen zur Verfügung stehenden Formen und Farben macht froh, zieht an und nimmt mit.

Danke für die Aufmerksamkeit!